

Kolumne : Ein letzter Ort

Autor(en): **Bachmann, Dieter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 12: **Ohne Programm = Sans programme = Without programme**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieter Bachmann

Ein letzter Ort

Nach Otranto, dem letzten – oder, wie man's nimmt, dem ersten – Posten der Kultur, verdünnt sich die Strasse. Otranto, das war noch einmal die ganze Welt. Die Saga ihrer Schöpfung und ihrer Geschöpfe, ihrer Geschichte und ihrer Geschichten, das Raunen der Märchen, der Mythen, die Bilder des Wissens in Form eines grandiosen, murmelnden Mosaiks, welches den Boden der Basilica dell'Annunziata vollständig bedeckt. 12. Jahrhundert, die Welt der Geister und der Taten, der Mensch.

Dann folgt die Küstenstrasse gleich einer Höhenkurve dem Saum des Meeres. Kahl ist alles geworden, nur das Wasser dort unten und hier dieser steinige Steilhang. Kaum ein Baum. Das Asphaltband schmal, zum Kreuzen der wenigen Fahrzeuge gilt es anzuhalten. Man sieht das Wasser gegen die Felsen schlagen, man hört nichts, die Autofenster bleiben geschlossen. Es ist Winter geworden.

Am Morgen des 28. Juli 1480 erschien hier eine gewaltige Flotte am Horizont. Es waren 150 Schiffe mit 18000 Mann Besatzung. Am 29. Juli begannen Türken mit der Belagerung der Stadt, besetzten die ersten Häuser. Otranto wehrte sich. Am 11. August erreichten die Angreifer über die zerstörten Mauern und Befestigungen die innere Stadt. Sie drangen in die Kathedrale ein und metzelten Erzbischof Stefano Agricoli mit den Seinen nieder, der sie, den Tod vor Augen, im Gebet und im Glauben zusammen hielt. Am Tag darauf wurden 800 Otranter, die sich weigerten zum

Islam überzutreten, auf dem Minervahügel hingerichtet. Am 10. September 1481 mussten sich die Türken dem Ansturm der Truppen des Alfons von Aragon ergeben und wurden verjagt. Sie hinterliessen einen Schutthaufen und dreihundert Überlebende, dreihundert von ehemals sechstausend Christen. Das war einmal, und, nein, das kommt nicht wieder.

Es sind nur fünfzig Kilometer von Otranto nach Marina di Leuca, aber sie erscheinen endlos. Die Karte gaukelt eine Küstenstrasse vor, die es so nicht gibt: nicht so breit, nicht so bequem, nicht so gestreckt. Am Kap ein Sommerdorf, Villegiatura, das jetzt vorwiegend aus geschlossenen, toten Häusern besteht. Eine Bar hat offen. Am äussersten Punkt der Leuchtturm. Capo S. Maria di Leuca ist der südöstlichste Punkt des Stiefels.

Es ist immer ein merkwürdiges Gefühl, an einem solchen Ort zu stehen. Du wartest auf eine Eingebung, einen Einfall, der dem Ort angemessen wäre, aber es tut sich nichts. Eine steil abfallende Geröllhalde, auf dem Fels auftreffend, der vom Wasser umspült ist. Du starrst auf die Fläche des Meers, suchst den Horizont. Je älter man wird, desto weniger weiss man, wo man hinschaut.

In dem struppigen Gebüsch wehen Plastikreste. Ausgetretene Pfade im steilen Hang. Kaum Menschen; einige klettern auf den Felsen, schauen aufs Meer.

Zusammenfluss von Adria und Ionischem Meer, das weiss man, das ist nicht zu sehen. Schon gar nicht auf den Fotos, die man hier macht, Fotos



gegen das bessere Wissen, dass auf ihnen das Entscheidende nicht zu sehen sein wird.

Flüchtlinge, Schlepper, Verschleppte kommen hier keine an. Die landen weiter oben, nördlich von Otranto, und sie kommen, von Süden, in den Golf von Taranto. Keine Schiffe zerschellen. Keiner bricht von hier auf.

Man steht und starrt. Man ist deswegen bis hier herunter gefahren. Jetzt steht man und sieht nichts. Kleine flackernde Lichter auf Schaumkronen. Man weiss, in genau östlicher Richtung, hundert Kilometer, und man ist in Korfu. Griechenland, wieder eine andere Welt – im Süden Afrika. Du stellst dir vor, wie ein Strom von Müll von Venedig herunter kommt. Hat er die Meerenge hier durchquert, schwimmt er nach Süden, nach Osten, dem Müllstrom entgegen, der von dort herkommt. Bei Alexandria kriecht der Müll an Land, den Nil hinauf, bis gegen Kairo. Oder nach Bengasi, Tripolis, Tunis. Was uns verbindet, ist der Müll, das schwimmende Band unseres Abfalls. Die verzweigten, die zuverlässigen Strassen aus schaukelndem Plastik. Das, was nach uns bleibt, und was wir hinterlassen.

Dieter Bachmann, geb. 1940, Dr. phil., studierte Germanistik und Philosophie, Redaktor der Weltwoche, Reportagen für das Tages Anzeiger Magazin, 1988–1998 Chefredaktor des «du», 2000–2003 Direktor des Istituto Svizzero in Rom, seither freier Schriftsteller. Lebt in Umbrien und in Zürich. Als Roman zuletzt «Grimsels Zeit» (Berlin Verlag), als Herausgeber «Im ganzen Land schön. Die Schweiz mit der Tageskarte» (Limmat Verlag).